



IPU/KKC-Graduiertenkolleg

„Traumata und kollektive Gewalt: Artikulation, Aushandlung und Anerkennung“

Details zur Stipendienvergabe und nähere Informationen zur thematischen Ausrichtung, Organisations- und Arbeitsform des Graduiertenkollegs

Internationale Psychoanalytische Universität in Berlin (IPU)

Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrum für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie (KKC) an der Ruhr-Universität Bochum (RUB)

Die IPU und das am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie der Fakultät für Sozialwissenschaft der RUB angesiedelte KKC richten gemeinsam ein interdisziplinäres Graduiertenkolleg zum oben genannten Thema ein. Ab 1. Januar 2023 werden sechs Promotionsstipendien vergeben. Die Stipendien haben eine Laufzeit von drei Jahren mit der Möglichkeit einer Verlängerung um maximal ein Jahr. Das Kolleg wird einen psychoanalytischen und kulturpsychologischen Schwerpunkt verfolgen, aber auch Beiträge aus der Philosophie, Soziologie, Ethnologie, den Geschichts-, Literatur- und Medienwissenschaften sowie inter- und transdisziplinären Feldern wie den *Cultural, Gender, Postcolonial, Religious Studies* oder der *kritischen Migrations- und Rassismusforschung* fördern. Diese Perspektiven des Kollegs werden durch Expertisen im Bereich der Klinischen Psychologie und Psychotraumatologie ergänzt. Die personelle Zusammensetzung und thematische Ausrichtung des Kollegs richten sich nach den eingegangenen und bewilligten Bewerbungen.

Die Bereitschaft und Fähigkeit zu interdisziplinärem Austausch werden vorausgesetzt. Die bereits bewährte Kooperation zwischen IPU und KKC bieten einen exzellenten institutionellen Rahmen für innovative Projekte im interessierenden Feld.

Aktueller Ausgangspunkt

Nahezu alle Gesellschaften sind durch „historische Verletzungsverhältnisse“ geprägt, in denen sich vielfältige Folgen unterschiedlicher Formen bisweilen auch exzessiver kollektiver Gewalt beobachten lassen. Auf dem Weg intergenerationaler Übertragungen können auch traumatische Erfahrungen ein integraler Bestandteil psychischer Wirklichkeiten und sozialer Praxen bleiben, ohne dass dies den beteiligten Menschen gänzlich bewusst sein müsste. Dies gilt für die Nachkommen aller betroffenen Personen, unabhängig davon, ob sie Gewalt

ausgeübt, erlitten oder ihr beigezogen haben. In jüngerer Zeit zeichnet sich in der multi- und interdisziplinären Forschung, aber auch in einschlägigen politischen Diskursen über die Auswirkungen kollektiver Gewalt ein Konsens ab, der die große Bedeutung der öffentlichen Artikulation erlittener Verletzungen und ihrer Anerkennung durch die Gruppen der Täter und Zuschauer sowie ihrer Nachkommen hervorhebt. Die Bezeugung von Ungerechtigkeit, Gewalt und Leid sind wichtige Bestandteile ihrer politischen Aufarbeitung und psychosozialen Verarbeitung.

Jessica Benjamins Theorie der intersubjektiven Anerkennung bildet lediglich ein Beispiel für die wissenschaftliche Konzentration auf dieses Thema und seine Folgen für die Verständigung zwischen Angehörigen von Gruppen, die in historischen Verletzungsverhältnissen leben (müssen) und wünschenswerter Weise irgendeine, möglichst allseits erträgliche Form der friedfertigen Koexistenz finden sollten. So verschiedenartige Arbeiten wie jene von Paul Ricœur, Burkhard Liebsch, Dan Bar-On oder Pumla Gobodo-Madikizela stellen weitere Beispiele dar. Die öffentliche Aussprache über die mit starken Affekten und Emotionen verbundenen Gewalterfahrungen kann heute als eine unabdingbare Voraussetzung für die Annäherung und das zerbrechlich bleibende Auskommen zwischen ehemals verfeindeten, jedenfalls in Gewaltpraktiken verstrickte Gruppen angesehen werden. Diese Voraussetzung ist allerdings schwer zu erreichen. Gerade in sozial- und kulturpsychologischer sowie psychoanalytischer Perspektive wird deutlich, auf wie viele Hürden die verständigungsorientierte Kommunikation im genannten Feld stoßen kann. Dazu gehören, neben den anhaltenden Leiden der Verletzten, in ihrem Erlebnis- und Handlungspotential erheblich beeinträchtigten Subjekten, insbesondere Schuld- und Schamgefühle oder auch moralische Anklagen und Verurteilungen, die es allen Beteiligten schwermachen können, in einen produktiven Dialog zu gelangen. Auch politische Positionen und Bedingungen müssen diesbezüglich berücksichtigt werden. Bis heute sind öffentliche Eingeständnisse kollektiver Gewalt und zugefügten Leids nicht überall erwünscht. Ohne sie ist der im Graduiertenkolleg interessierende Dialog erheblich erschwert, mitunter unmöglich.

In konstruktiven Gesprächen, in denen die Beteiligten aufeinander zugehen und einander zu verstehen versuchen, auf Seiten der Täter und Zuschauer vielleicht sogar um Vergebung bitten, sind die Bezeugung der Vergangenheit und die Anerkennung des zugefügten und erlittenen Leids oberstes Gebot. Ohne entsprechende Bemühungen um Verständigung und irgendeine Form, wenn schon nicht der Verzeihung und Versöhnung, so doch der empathischen Annäherung an die Anderen ist ein friedliches, zugewandtes Zusammenleben zwischen den anhaltend konfliktträchtigen Gruppen langfristig kaum vorstellbar. In solchen Fällen unterlassener Verständigung ist vielmehr die unterschwellige Fortsetzung und manifeste Wiederbelebung historischer Verletzungsverhältnisse zu erwarten, einschließlich der erneuten Eskalation sozio-politischer Konflikte zwischen Gruppen jedweder Provenienz und Größenordnung.

Ohne öffentliche, nicht zuletzt ohne eine geschichtenförmige, narrative Artikulation erlittener (physischer, psychischer und symbolischer) Verletzungen sowie deren Anerkennung durch die ehemaligen Täter:innen und Zuschauer:innen und ihre Nachkommen laufen Gesellschaften und Gemeinschaften stets Gefahr, historische Verletzungsverhältnisse in transformierter Gestalt zu reproduzieren, noch Jahrzehnte und Jahrhunderte nach den initialen Geschehnissen im Rahmen einer Geschichte exzessiver kollektiver Gewalt. Diese Geschichte sollte in politischen Kulturen, die in der Bezeugung und Anerkennung von langfristig verletzten, womöglich nachhaltig beschädigten Menschen einen hohen moralischen Wert erkennen, das kommunikative und kulturelle Gedächtnis aller relevanten Gruppen prägen. Das Risiko sich performativ fortsetzender Verletzungsverhältnisse und die

Gefahr erneuter Gewaltexzesse zwischen ehemals verfeindeten Gruppen kann als anhaltender und struktureller Bestandteil zahlreicher Gesellschaften des 21. Jahrhunderts gelten.

Solche Risiken und Gefahren lassen sich nicht zuletzt in allen europäischen Einwanderungsgesellschaften beobachten. Sie sind ausnahmslos durch Geschichten exzessiver Gewalt und die damit verwobenen, nicht vergangenen Vergangenheiten gekennzeichnet. Auch soziale Traumata gehören zum seelischen Fundament dieser Gesellschaften, deren Praxis zutiefst von zugefügten und erlittenen Verletzungen mitbestimmt sein kann – einerlei, ob die Menschen das nun stets bemerken, bewusst bedenken und berücksichtigen oder nicht.

Perspektive, thematische Ausrichtung und Ziele des Kollegs

Das Graduiertenkolleg stellt sich die Aufgabe, die besonderen Lagen und Herausforderungen in solchen gesellschaftlichen Figurationen zu erforschen und dabei psychologische und soziologische, psycho- und sozioanalytische Perspektiven ins Zentrum zu rücken, aber auch andere disziplinäre Blickwinkel – etwa ethisch-moralische, politische, mediale oder rechtliche – zu berücksichtigen.

Wie bereits erwähnt, spielt für die Linderung des vielfältigen Leids unterschiedlich betroffener Subjekte nicht nur die soziale Unterstützung und im Bedarfsfall die therapeutische Behandlung, sondern auch die öffentliche Artikulation, die gewissenhafte Bezeugung und intersubjektive Anerkennung der erlittenen Gewalt und speziell der posttraumatischen Belastungen eine überaus wichtige Rolle. Ohne Möglichkeiten der bestätigenden Kommunikation über die erlittenen Verletzungen und ihre Folgen in historischen Verletzungsverhältnissen wird den Opfern kollektiver Gewalt erneut und fortgesetzt Unrecht zugefügt. Dies zu vermeiden, ist eine soziale und politische Aufgabe ersten Ranges.

Zu ihrer Erfüllung können auch die Wissenschaften einen Beitrag leisten. Deren im Forschungsdialog mit den betroffenen Menschen gewonnenen Erkenntnisse bilden eine wichtige Grundlage für die kognitiv und vor allem emotional herausfordernde Verständigung in Gesellschaften, in denen zahllose Spuren von Gewalt alltäglich sind und die Interaktionen zwischen Gruppen oder Individuen bestimmen können. Dies gilt unter anderem für postmigrantische Einwanderungsgesellschaften, in denen nicht nur kulturelle Unterschiede, sondern auch oftmals unabgeschlossene Geschichten zugefügter und erlittener Gewalt besondere Herausforderungen für wechselseitige Toleranz und eine friedliche Koexistenz darstellen.

Vergessen, Verschweigen, Verleugnen, Verstecken, Verdrängen und verwandte Weisen des Ungeschehenmachens oder Ignorierens stellen in historischen Verletzungsverhältnissen keine annehmbare Option dar – jedenfalls dann nicht, wenn das friedfertige Zusammenleben heterogener Gemeinschaften und Gruppen angestrebt wird. Die offene Aussprache und die an Kriterien der Wahrhaftigkeit und Wahrheit orientierte Aushandlung strittiger Aspekte der Vergangenheit und Gegenwart sind notwendige Bedingungen einer Befriedung des Zusammenlebens ehemaliger Gegner oder verfeindeter Gruppen.

Die Dissertationsvorhaben im Kolleg sollen sich mit Problemen und Potentialen der öffentlichen Artikulation von kollektiven Gewalterfahrungen befassen, die bei vielen Betroffenen anhaltende psychosoziale Verletzungen hinterlassen haben, häufig in Gestalt posttraumatischer Belastungen und seelischer Störungen. Solche das Erlebnis- und Handlungspotential beeinträchtigenden Folgen können auf dem Weg transgenerationaler Übertragungen bekanntlich auch nachkommende Generationen in Mitleidenschaft ziehen. Dadurch werden sie zu außerordentlich langfristigen Herausforderungen für viele Gesellschaften des 21. Jahrhunderts.

Das Kolleg untersucht misslungene und gelungene Beispiele der Artikulation und Anerkennung anhaltender kollektiver Verletzungen. Deren differenzierte Analyse und interdisziplinäre Reflexion mit dem Ziel, vorhandenes Leid zur Sprache zu bringen und – möglichst unter Einbeziehung der Stimmen ehemaliger Täter:innen – öffentlich anzuerkennen, ist die übergeordnete Aufgabe des Kollegs.

Das wissenschaftliche Ziel kann in sehr verschiedenen Einzelprojekten verfolgt werden. Denkbar sind zum Beispiel Dissertationsvorhaben, die sich mit Themen wie den folgenden befassen:

- Bezeugung, Vergessen und Verleugnung der Vergangenheit sowie andere Modi des kollektiven Umgangs mit Gewalterfahrungen
- Politische, kulturelle und psychosoziale Voraussetzungen der Anerkennung des von den Opfern kollektiver Gewalt erlittenen Leids
- Die eigenen Leute ein „Volk von Mördern“: Historische Genealogie kultureller Modi des Bekennens kollektiver Schuld
- Denken und Fühlen mit den Opfern: Soziale Beachtung und intersubjektive Anerkennung traumatischer Belastungsstörungen und ihrer transgenerationalen Weitergabe
- Die politische Instrumentalisierung von Schuld und Scham: Hegemoniebegehren in moralischen Diskursen
- Die Darstellung sozialer Traumata in Literatur, Kunst und Film: medientheoretische Analysen psychosozialer Gewalt-Geschichten
- Das in Einsamkeit und Schweigen eingeschlossene Leid nach Erfahrungen exzessiver Gewalt: Zeugnisse stumm gebliebener Verletzungen und ihrer Folgen
- Politische Verlautbarungsweisen von Opfergruppen (z.B. Hanau, NSU) und Bürgerrechtsbewegungen
- Diasporisches Wissen: Flucht- und Demokratieerzählungen
- Rassismuserfahrungen und Psyche: Psychische Auswirkungen von Rassismuserfahrungen auf Betroffene
- Die Verdingkinder in der Schweiz. Die klassistische Konstruktion von Kindersklaven in der Schweiz
- Zur Geschichte der Telefonseelsorge und der Suizidberatung
- Anstaltskindheiten: Zur Frage der Stimmerhebung in Selbstzeugnissen und Fallgeschichten
- Spiritueller Missbrauch: Sexualisierte Gewalt gegen Frauen in kirchlichen Institutionen
- Heteronormativität in muslimischen, jüdischen und christlichen Gemeinden
- Gewalt, Gefühl und Wissen: Antifeminismus als verbindendes Element menschenfeindlicher Artikulationen und Taten in postmigrantischen Gesellschaft
- Phänomene der Resilienz: Bedingungen für die Entwicklung von Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen in und trotz Gewalterfahrungen

Erwünscht sind theoretische und insbesondere empirische Arbeiten. Methodisch sollten letztere vor allem den Einsatz qualitativer Forschungsmethoden vorsehen. Kulturvergleichende Projekte sind willkommen.

Die Dissertationen können von den am Kolleg beteiligten Professor:innen und Privatdozent:innen betreut werden (je nach thematischem Interesse und Forschungsausrichtung der Stipendiat:innen):

Iris Därmann (Humboldt-Universität Berlin, Kulturwissenschaft)

Karim Fereidooni (RUB, Didaktik der Sozialwissenschaften, Rassismusforschung, postkoloniale Studien)

Benigna Gerisch (IPU, Psychoanalyse, klinischer oder sozial- und kulturwissenschaftlicher Schwerpunkt)

Christian Gudehus (RUB, sozialwissenschaftliche/interdisziplinäre Gewaltforschung)

Andreas Hamburger (IPU, Psychoanalyse, Film- und Medienwissenschaft)

Phil Langer (IPU, Sozialpsychologie, Psychoanalyse)

Katja Sabisch (RUB, Gender Studies, Soziologie)

Jürgen Straub (RUB, Kulturpsychologie, Mikrosoziologie) (Sprecher)

Lutz Wittmann (IPU, Psychoanalyse, klinischer Schwerpunkt)

Nähere Informationen zum Graduiertenkolleg, zu exemplarischen Themen der Dissertationsprojekte, zu den Auswahlkriterien sowie zu den betreuenden Professor:innen finden sich auf den Websites von IPU und KKC (www.ipu-berlin.de; www.kilian-koehler-centrum.de). Über die Stipendienvergabe wird Ende Oktober 2022 entschieden. Stipendiat:innen haben Präsenzpflcht in Berlin und/oder Bochum und verpflichten sich zur Teilnahme an den Kollegveranstaltungen, die im Januar 2023 beginnen.

Weitere Auskünfte erteilt die Koordinatorin des Kollegs Dr. des. Ines Gottschalk:

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft
Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie
Universitätsstr. 150
Gebäude GD, Raum E1.229
D-44801 Bochum
Tel.: +49 (0)234-27151

Die Bewerbungsfrist endet am 15. Oktober 2022.

Die Bewerbungsunterlagen enthalten:

- Abschlusszeugnis Hochschulstudium
- Referenzschreiben einer Professorin/eines Professors oder einer vergleichbar qualifizierten Person
- Motivationsschreiben (mit Angaben zum vorgesehenen Arbeits-/Lebensort: Berlin oder Bochum)
- Ca. 3-5seitiges Exposé des Forschungsprojekts mit Angaben zu: Thema, Forschungsfrage; wissenschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung; disziplinäre und interdisziplinäre Verortung; methodisches Vorgehen.
- Gegebenenfalls Angaben zu bisherigen Publikationen und aktuellen Publikationsvorhaben
- Gegebenenfalls Angaben zu bisherigen Lehrerfahrungen
- Angaben zu eventuell vorhandenen Vorarbeiten und zum vorgesehenen Abschlusstermin des Projekts (Monat/Jahr)

Die Bewerbungen sind in digitaler Form (in einer einzigen PDF) bei beiden Institutionen einzureichen:

Dr. des. Ines Gottschalk
ines.gottschalk@rub.de

und

Katja Thiele
katja.thiele@ipu-berlin.de

Kennwort „IPU-KKC-Graduiertenkolleg“

Die Stipendien werden von den am Kolleg beteiligten Betreuer:innen in kollegialen Beratungen ausgewählt. Die Benachrichtigung erfolgt bis spätestens 31. Oktober 2022. Die Auswahlkriterien sowie die Bewerbungsunterlagen finden sich auf der Website der IPU und des KKC (IPU-KKC-Graduiertenkolleg)